



Cornelia Tsirigotis

Zwischen ganz normal und ganz besonders

– Gratwanderungen beim Erziehen von Kindern mit Hörbehinderung zwischen normalen Erziehungsaufgaben und besonderen Herausforderungen

*„Kinder brauchen Erziehung...
Sie haben ein Recht auf Eltern,
die Orientierung geben und Richtung weisen,
auch und sogar gerade dann,
wenn die Kinder sich nicht (immer) daran halten.
Umgekehrt haben die Eltern die Pflicht,
diese Aufgabe zum Wohl ihrer Kinder zu übernehmen,
gleichgültig, ob die Kinder dem folgen.
Auch Wegweiser werden nicht aus der Landschaft entfernt,
weil manche Autofahrer nicht den
ihnen gewiesenen direkten Weg wählen.“*
(Rotthaus 2004, S. 10)

- Was brauchen Eltern, um sich bei der Aufgabe, ein hörgeschädigtes Kind zu erziehen, sicher zu fühlen?
- Welche besonderen Herausforderungen bringt es mit sich, ein hörgeschädigtes Kind zu erziehen?

Eltern hörgeschädigter Kinder beschäftigen sich, wie ich in vielen Gesprächen in Eltern-Gruppen und auf Eltern-Wochenenden, in Frühförderung und CI-Rehabilitation festgestellt habe, sehr intensiv mit solchen und ähnlichen Fragen. Dabei scheint es so zu sein, dass es weniger um allgemeingültige Rezepte und Vorschriften zum Thema 'Erziehen' geht, sondern mehr darum, den eigenen, für die Familie und den eigenen Erziehungsstil passenden Weg zu finden.

Zwischen ganz normal...

- Welche Herausforderungen bringt es heutzutage überhaupt mit sich, Kinder zu erziehen?
- Wie schaffen es Eltern, angesichts der vielen Meinungen und Rezepte, die sich mit 'richtiger' Erziehung beschäftigen, ihren Kindern Orientierung zu geben?

Wenn es darum geht, Kinder zu erziehen, sind viele Eltern verunsichert. Eine Flut von Ratgebern und Fernsehsendungen suggeriert, es gäbe 'richtige' Erziehung, man könne beim Erziehen vieles falsch und manches richtig machen, und jeder behauptet etwas anderes. Eine Vielzahl von Kursen für Eltern mit unterschiedlichen Konzepten befindet sich im Angebot von Beratungsstellen, Volkshochschulen etc. Sogar der *Spiegel* widmete jüngst einen ausführlichen Beitrag der allgemeinen Erziehungsverunsicherung (Kullmann 2009). Kein Wunder also, dass Eltern sich vor einem nahezu unüberwindbaren Berg sehen, wenn sie an das Erziehen ihrer Kinder denken.

'Er-ziehen' scheint dabei etwas mit 'Ziehen' zu tun zu haben. Nun weiß jeder, der schon einmal versucht hat, ein Kind weiter zu ziehen, das z.B. eine Kastanie untersucht oder eine Schnecke am Wegrand beobachtet, dass das mit dem 'Ziehen' nicht so richtig klappt bzw. erst dann, wenn genug betrachtet wurde oder eine bessere Alternative zum Weitergehen lockt. Erziehung scheint eher

etwas mit 'Be-ziehung' zu tun zu haben. Ich nehme also Beziehung auf zu dem die Welt entdeckenden Kind und respektiere seinen Entdeckungsdrang. 'Respektieren' heißt nicht 'akzeptieren', also dass dieser Entdeckungsdrang gerade gut gelegen kommt, wo noch schnell eingekauft werden muss, das CI-Zentrum oder der Bus warten... Beziehen ist eher eine Haltung: „Ja, du willst die Welt entdecken. Schauen wir mal, wo das überall geht, was es hier noch gibt.“ Im Idealfall gibt es neue Möglichkeiten, die Welt auch dort zu entdecken, wo ich hin will. „...die Idee, dass es wichtig und unerlässlich sein dürfte/sollte, die beziehungsgestaltende Maßnahme als Voraussetzung jeder Form von Erziehen zu begreifen: beziehungspflegendes Tun...“ (Hargens 2009, S. 47).

Eine weitere Überlegung schließt sich daran an: Erziehen scheint weniger ein Prozess zu sein, in dem ich mein Kind gestalte, mir 'zurechtbastele' (im Sinne von 'zurecht' erziehe), es forme nach meiner Idee vom 'idealen Kind' oder zu dem, was ich mir in meinen Träumen vorgestellt habe. Es scheint eher so zu sein, dass ich auf eine kleine Person, die sich irgendwie eigenständig und scheinbar zumeist unabhängig von meinem Einwirken entwickelt, reagiere und mich auf sie beziehe. Ich stelle also fest: Ich kann nicht direkt, einseitig und unmittelbar auf das Kind einwirken und mich am erzielten (= darauf abgezielten) Ergebnis meines Einwirkens freuen. Systemische Sichtweisen unterstützen diese Idee, dass es nicht unmittelbar und einseitig bestimmbar ist, auf andere direkt einzuwirken. Aus systemischer Sicht ist die andere Person eigenständig und eigensinnig, d.h. sie folgt ihrer eigenen Sinngebung. Wenn es gut geht und wir uns gut aufeinander beziehen, bekommen wir das in Einklang, passen unsere Beziehungs- und Handlungsangebote zur Sinngebung des anderen. Für das Erziehen bedeutet das, dass ich Angebote mache, Anregungen und Anreize schaffe, an die sich das Kind anschließt (oder manchmal eben nicht). „Erziehung ist in diesem Sinne – in seinem wohl überwiegenden Teil – Anregung zur Selbstsozialisation des Kindes.“ (Rotthaus, 2006, S. 39). Die damit verbundene Ungewissheit, was bei meinem Anregen herauskommen mag, kann belasten. Die 'Unplanbarkeit' kann zugleich auch entlasten, wenn ich erkenne, dass ich als Elternteil den Rahmen gut abstecken kann, wie mein Kind aufwachsen soll, was es lernen soll, welche Regeln es befolgen soll, aber dass mein Einfluss auf das Ergebnis nicht voll planbar ist. Ich kann als Erziehender mein Tun verantwortlich planen, nicht das Tun des Kindes.

...und besonderen Herausforderungen

- Was passiert in einer Familie, wenn eine Hörbehinderung weiter zur Verunsicherung von Eltern in ihrer Elternrolle beiträgt?
- Wie sicher oder unsicher fühlen sich Eltern angesichts der Hörbehinderung ihres Kindes?
- Wann fühlen sie sich sicherer, wann unsicherer?
- Welche Rolle spielt die gefühlte Erziehungskompetenz? Und umgekehrt:
- Was hilft Eltern, stark und klar mit ihrem hörgeschädigten Kind umzugehen?

Mit der Diagnose 'Hörschädigung Ihres Kindes' treten eine Unzahl von Meinungen, Rezepten, Zuschreibungen, Aufforderungen, Indikationen und Ratschlägen in das Leben der Familie. Großfamilie, Freunde, Nachbarschaft geben Kommentare, manche mehr, manche weniger hilfreich. Der Reigen der Fachleute, von Medizinerinnen über Akustiker zu Logopäden und Pädagogen, reicht weit (siehe Abb. 1). Ihre Meinungen sind oft unterschiedlich, und die Unterschiede sind immer gut begründet. Eltern möchten alle ernst nehmen und fühlen sich zugleich eher verunsichert.



Abb. 1: Viele Meinungen...

Dieses Meinungs- und Verschreibungskarussell trifft sowohl auf die allgemeine Verunsicherung bei den Eltern, was Erziehung angeht, als auch auf die von mir oben beschriebene Ergebnisungewissheit erzieherischen Einwirkens zu.

Wie die Hörbehinderung die elterliche Stimme raubt

In dieser Situation haben Eltern oft das Gefühl, nun angesichts der diagnostizierten Hörbehinderung vor einem noch viel höheren, noch unbekannteren und nahezu unüberwindlich erscheinenden Erziehungs-Berg zu stehen als es Eltern sowieso schon tun.

- Was kommt vom Hörschaden, was nicht?
- Woran hindert der Hörschaden, was geht wie normal?
- Und wie finden wir das heraus?

„Ich weiß nicht, wie ich mit meinem gehörlosen Kind umgehen soll“, sagt Frau X., Mutter eines trotzens Fast-Zweijährigen im Elterngespräch. „Er schmeißt sich auf den Boden und ich stehe hilflos daneben. Ich kann ihn ja nicht ansprechen, er hört mich ja nicht.“ Was sie mit dem älteren Bruder gemacht habe, wenn er sich so hingeworfen hat? Den habe sie am Schlafittchen gepackt und aus der Situation genommen. Hat sie dazu Sprache gebraucht, musste das Kind hören können? Nein. Sie stutzt. Nonverbale Klarheit und innere Überzeugung hätten ihr weitergeholfen. Wie sie die beim älteren Sohn aufgebrachte nonverbale Klarheit und innere Überzeugung wiedergewinnen könne?

Die Erkenntnis hilft, dass die Kommunikationsschwierigkeiten mit Zweijährigen nicht unbedingt am eingeschränkten Hörvermögen liegen, sondern an unterschiedlicher 'Weltsicht', die man manchmal nicht verhandeln kann, wenn es um 'heiß', 'gefährlich' o.ä. geht. Und beim Verhandelbaren muss man nach Möglichkeiten suchen: Erst etwas 'Seriöses' aufs Brot, dann Schokonussaufstrich...

Hörschaden als unsichtbare Wand zwischen Eltern und Kind



Abb. 2: Wie der Hörschaden den Eltern ihre Stimme raubt

Diese Geschichte und das Bild geben uns einen entscheidenden Hinweis darauf, dass es vor allem die gefühlte, selbst erlebte Erziehungskompetenz ist, die Eltern anregt, mit den Herausforderungen des Erziehungsalltags neugierig und kreativ umzugehen. Menschen zeigen sich mehr als handlungsfähig und kompetent, wenn sie über solche sicheren Selbstwirksamkeitserwartungen verfügen, sich in ihrem täglichen Erziehungs-Tun als selbstwirksam erleben.

Es ist oft nicht die tatsächlich schwierige Kommunikationssituation, die den Eltern ihre Stimme raubt und sie ihre erzieherischen Anliegen angesichts des Hörschadens aus dem Blick verlieren lässt. Es ist eher das Gefühl,

- nicht zu können: Ich kann das nicht erklären, mein Kind versteht mich ja doch nicht!
 - nicht zu dürfen: Darf ich meinem gerade neue Höreindrücke sammelnden, hörgeschädigten Kind sagen, es soll leise sein, wenn ich telefoniere?
- oder
- es tut mir weh: Es fällt mir schwer, meinem (hörgeschädigten) Kind etwas zu verbieten, es ist doch sowieso schon eingeschränkt!

Um die gefühlte Erziehungskompetenz und das Selbstwirksamkeitserleben als Erziehende zu stärken, ist es hilfreich, sich die gelingenden Anteile anzugucken.

Fragen zur elterlichen Selbstwirksamkeit:

- Wann gelingt mir die Kommunikation besser, wann schlechter?
- In welchen Situationen z.B. im Tagesablauf fühle ich mich sicherer? Wie kommt das?
- Was ist mir letzte Woche beim Erziehen gut gelungen? Was habe ich da gemacht?

- Wann habe ich gar nicht daran gedacht, dass mein Kind schlecht hört? Was war da anders?
- Was kann ich von dem, was gut geklappt hat, gebrauchen für das, wo es weniger gut klappt?
- Wenn ich unsicher bin: womit kann ich gut experimentieren?

Wenn Erziehung nicht allein stattfindet, gibt es oft Unterschiede und Auseinandersetzungen. Jeder Elternteil hat seine eigene Erziehung im Rucksack, die ein heimliches (oder manchmal unheimliches) Modell darstellt, wie man es einmal machen möchte oder wie man es selbst auf keinen Fall machen möchte, oder anders als man selbst erzogen wurde. Wie können sich Eltern gut absprechen?

Fragen für Elternpaare und Erziehungspartner:

- Was sagt mein Partner zu meinen Erziehungsvorstellungen?
- Welche teilen wir, welche nicht?
- Wer ist gelassener, wer ist angestrenzter bei den anstehenden Erziehungsthemen?
- Wenn ich nicht gerne experimentiere, wer in der Familie kann es besser? Wie gut kann ich das ertragen?
- Mit wem kann ich gut über meine Zweifel sprechen?
- Müssen wir uns gegenseitig die jeweils eigene Auffassung beweisen oder können wir uns ergänzen?
- Wann sind wir ein gutes Erziehungsteam?
- Wann können wir unsere Unterschiede als hilfreich empfinden?

Fördern? Fordern?

- Die Gratwanderung von Elternaufgaben

Vielleicht vermissen Leser hier die besondere Bedeutung, die Hören und Sprachentwicklung in der Erziehung eines hörgeschädigten Kindes einnehmen.

Ich neige in der Arbeit mit Eltern eher dazu, Eltern im Eltern-Sein zu stärken als Eltern zu Sprachtherapeuten und -förderern zu befähigen. Der letztere Bereich ist gut abgedeckt. Wichtig scheint es mir oft zu sein, den Fokus der Eltern, die sich für eine hör- und lautsprachlich gerichtete Erziehung entschieden haben, weniger auf die Frage zu richten: **Wie** wird gesprochen? Um die Beantwortung dieser Frage kümmern sich zuständige Professionen. Der Blick in der Familie, egal, welcher hörgeschädigtenpädagogische Ansatz bevorzugt wird, sollte verstärkt auf inhaltlichen Fragen liegen: **Was** wird gesprochen bzw. kommuniziert? Worüber reden wir eigentlich miteinander? Was wolltest Du mir da gerade erzählen? Was ist Dir passiert? Wer hat das Spiel gewonnen? Was sind 'Väterthemen', was sind 'Mütterthemen'? ... Das oben beschriebene 'beziehungsstiftende Handeln' ist ja Kommunikationshandeln. Auch Eltern hörender Kinder erklären die Welt sprachlich: „Ja, ein Traktor. T r a k t o r. Da sind R ü b e n drauf.“ Wenn das Kind „Wawa“ sagt und Wasser möchte, möchte es Wasser. Hier entscheide ich als Erziehender, welche Art der Beziehung ich einnehme: Bleibe ich an der Aussprache des Wortes verhaftet, gebe ich ein sprachtherapeutisches

Beziehungsangebot ab. Gelingt es mir hingegen, es bei einem kurzen korrektiven Feedback „Willst Du Wasser trinken?“ zu belassen, um daraus eine Kommunikation über Durst, salzige Spaghetti oder erhitztes Fußballspiel als Ursache für Durst, Sprudel oder Leitungswasser, Becher oder Glas zu entwickeln, dann gehe ich ein weitergehendes Beziehungsangebot ein. Bei dem Wasserbeispiel im Kleinkindalter sind die Übergänge normalerweise fließend. Bei größeren Kindern kommt es oft darauf an, den Absprung zu finden vom ‘Sprechen beibringen’ zum Zuhören. Elterliche Beziehung drückt sich dann eher in der Frage aus: „Was erzählst Du mir da?“, als in der ständigen Widerspiegelung der Schwierigkeit des ‘guten, deutlichen’ Sprechens: „Wie sprichst Du?“ Wenn ich auf den Inhalt gehört und darauf geantwortet habe, kann ich auch einem vorpubertierenden nuschelnden Kind gut mal sagen: „Nun sprich mal deutlich.“

Eltern- und Erziehungsaufgaben zwischen ‘Kindistan’ und ‘Hördistan’

Als Abenteuer ‘durchs wilde Kindistan’ beschreibt Meyer (2009) Familienentwicklungsaufgaben bei einer Familie mit kleinen Kindern aus der Sicht eines Vaters. Kommt der Hörschaden dazu, entfaltet dieser ein zusätzliches Potenzial an Aufgaben. Die ‘originären’ Elternaufgaben sind vielfältig.

Was Eltern alles tun:

- die Welt zeigen und erklären
- Hörgeräte kontrollieren und einsetzen
- als Forschungsassistent zur Verfügung stehen
- sich für das Kindeswohl verantwortlich fühlen
- oft genug Sprachrohr und verlängertes Ohr sein
- Therapeuten und Ärzte koordinieren
- je nach Alter: zu Terminen, Freunden oder in die Disko chauffieren
- oft genug selbst die Sprache testen
- dolmetschen
- das Kind erklären
- verteidigen
- über unangenehme Erlebnisse und Erfahrungen hinwegtrösten
- ermutigen, weiter zu machen
- unerklärlichen Frust auffangen
- Zielscheibe und Überbringer unliebsamer Entscheidungen sein
- und vieles mehr
- und immer: Heimat und sicherer Hafen sein

Die Rolle der ‘Professionellen’

- Wie können Berater, Therapeuten oder Pädagogen Eltern bei ihren Erziehungsaufgaben unterstützen?
- Wie können sie dabei Eltern zu mehr Sicherheit verhelfen und das Selbstwirksamkeitsgefühl der Eltern stärken, anstatt durch vielfältige Ratschläge die Verunsicherung zu vergrößern?

Aus meiner Sicht ist es wichtig, diese Aufgaben, die Eltern leisten, zu sehen und wertzuschätzen. Darüber hinaus scheint mir dienlich, bei der Reflexion meiner

Arbeit darauf zu achten, ob ich am Anliegen der Eltern arbeite oder ob ich meine eigenen pädagogisch motivierten Ideen an die Eltern ‘heranbringen’ möchte. Als Berater und professioneller Helfer Eltern bei **ihren** Fragen und in **ihrem persönlichen eigenen Weg** zu unterstützen, das wird von Eltern als hilfreich betrachtet.

Literatur

- Hargens, Jürgen** (2009). ‘Was, wenn Erziehen ein Spiel wäre...’ In: Natho, Frank (Hrsg.). *Hinter dem Horizont geht’s weiter. Systemische Wege für Beratung und Erziehung*. Dessau, Edition Gamus, 45-53.
- Kullmann, Kerstin**, 2009. *Kinder der Angst*. Spiegel 32, S. 38-48.
- Meyer, Hans-Werner** (2009). *Durchs wilde Kindistan*. München, Süd-West-Verlag.
- Rotthaus, Wilhelm** (2004): Vorwort. In: Omer, Haim u. Arist von Schlippe (2004). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des Gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9-13.
- Rotthaus, Wilhelm** (2006) *Erziehung – Auf der Suche nach orientierenden Konzepten im Nichtplanbaren*. In: Tsigotis, Cornelia, Schlippe, Arist von, Schweitzer-Rothers, Jochen (Hrsg.). *Coaching für Eltern. Väter, Mütter und ihr Job*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag, S. 36-43.
- Tsigotis, Cornelia** (2006). ‘Er/sie hört mich ja nicht’ – Stärkung der elterlichen Stimme und Präsenz angesichts von Hörschaden und Behinderung. In: Tsigotis, Cornelia, von Schlippe, Arist, Schweitzer, Jochen (Hrsg.). *Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr ‘Job’*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag, S. 172-182.
- Tsigotis, Cornelia** (2008): *Empowerment und Ressourcenorientierung unter erschwerten Bedingungen? – Überlegungen zur professionellen Haltung für die Alltagspraxis in Frühförderung und Schule*. In: Manfred Hintermair, Cornelia Tsigotis (Hrsg.) (2008): *Wege zu Empowerment und Ressourcenorientierung in der Zusammenarbeit mit hörgeschädigten Menschen*. Heidelberg: Median-Verlag, 45-62.
- Tsigotis, Cornelia** (2009): ‘Wir haben so viel geschafft. – Systemisches und ressourcenorientiertes Arbeiten mit Eltern von behinderten Kindern’. In: Natho, Frank (Hrsg.). *Hinter dem Horizont geht’s weiter. Systemische Wege und Lösungen in Beratung und Erziehung*. Dessau: Edition Gamus, 54-65.

*Cornelia Tsigotis
LVR-David-Hirsch-Schule
Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation
HanderWeg 95
52072 Aachen*